

Gerhard Fritz Das «andere Württemberg» – Die Bildungsanstalten in Reichsstädten, Adelsherrschaften und geistlichen Territorien

Wer einige allgemeine Tendenzen der Bildungsentwicklung in der Frühen Neuzeit betrachtet, stellt fest, dass bis zur Reformation Schulen fast immer an klösterliche Einrichtungen gebunden waren. Die Städte nahmen die Dienste der Klosterschulen gerne in Anspruch, und die Klöster öffneten sich auch für Bürgerskinder. Allerdings stand immer die Ausbildung des eigenen Klostersnachwuchses im Vordergrund. All diese Schulen waren am Lateinischen orientiert. Deutsch zu lesen und zu schreiben lernte man en passant, und die vorreformatorische Bildung war immer nur für eine Minderheit. Mit der Reformation begann sich das Schulwesen aufzuspalten.

Im Gegensatz zum einheitlichen Schulwesen im protestantischen Alt-Württemberg war das Schulwesen in den zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu-

württembergischen Gebieten von bunter Vielfalt. Es gab ein katholisches und ein protestantisches Schulsystem. Katholisch geblieben waren etliche Klöster, aber auch ein Teil der Reichsstädte und Adelsterritorien. In den protestantisch gewordenen Reichsstädten und Adelsherrschaften glich die Entwicklung ungefähr der in Württemberg: Die dortigen Klöster wurden aufgehoben, ihr Vermögen und ihre Gebäude oft für Schulzwecke verwendet. Was die breite Volksbildung anging, waren zunächst die protestantischen Territorien führend – mit an ihrer Spitze Württemberg. Aber die katholischen Territorien holten auf diesem Gebiet auf.

Man muss auf jeden Fall die grundsätzliche Unterscheidung zwischen dem höheren lateinischen Schulwesen und dem niedrigen deutschen Schulwesen machen¹. Der Anspruch, einen immer größeren Prozentsatz der Bevölkerung in die Schule zu schicken, wuchs ständig. Während die Protestanten im 16. Jahrhundert im Schulwesen führend waren, zeigten sich im 17. Jahrhundert gewisse Erstarrungstendenzen. Umgekehrt gelang es den Katholiken, mit Hilfe der Jesuiten, dann zunehmend aber auch der Benediktiner, den Vorsprung der Protestanten einzuholen und die protestantische Schulbildung vielerorts sogar zu überholen. Wie sah das Schulwesen im «anderen Württemberg» nun konkret aus?

*Kleine Reichsstädte und weltliche Territorien:
Schulische Verhältnisse dürftig bis elend*

Die Reichsstädte unterschieden sich nach Konfession, politischem und wirtschaftlichem Gewicht. In manchen Reichsstädten wie Ulm oder Schwäbisch Hall blühte die Wirtschaft. Andere Reichsstädte waren nach dem Dreißigjährigen Krieg nur noch ein Schatten alter Herrlichkeit – z. B. Rottweil, Ravensburg oder Gmünd. Auch Esslingen hatte bei weitem nicht mehr die Bedeutung früherer Zeiten. Manche ärmere Reichsstädte waren so klein, dass sie eher einem Dorf als einer Stadt glichen, wie etwa Bopfingen oder Giengen an der Brenz. All das lässt für das Bildungswesen komplizierte Verhältnisse erwarten.

Dasselbe Bild wie bei den Reichsstädten findet sich auch bei den anderen weltlichen Territorien, angefangen vom bedeutenden, wenn auch territorial völlig zersplitterten Vorderösterreich über relativ



Altes Gymnasium der freien Reichsstadt Rottweil.

Neueröffnung

märklin

Märklin Erlebniswelt

**mit großem
Märklin Store,
Märklin Museum,
Fan-Shop und
Kundenservice!**



Die neue Märklin Erlebniswelt präsentiert auf über 1.000 qm seine legendäre historische Sammlung, einen großen Märklin Store mit Fan-Shop und einen Kundenservice. Selbstverständlich gibt es neben der Präsentation von großen Modellbahnanlagen und vielen aktuellen Produkten des Märklin-Sortiments auch einen großen Spielbereich für Jung und Alt. Im neuen Märklin Store kann das gesamte Märklin-Angebot erworben werden. Der Kundenservice bietet außer einem Ersatzteilverkauf auch die Wartung und Reparatur von

aktuellen Märklin-Artikeln. Wir freuen uns, Sie ab dem **20.10.06** in unserer neuen Märklin Erlebniswelt in Göppingen begrüßen zu dürfen. Eine Anfahrtsskizze und weitere Informationen zur Märklin Erlebniswelt in der Reutlinger Straße finden Sie unter www.maerklin.de.

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 10.00 Uhr - 20.00 Uhr
Sa + So 10.00 Uhr - 18.00 Uhr



Inschrift über dem Eingang zum Alten Gymnasium in Rottweil, damals noch Lyceum genannt. Die mittlere Zeile steht für: Senatus Populus que Romanorum, für die römische Republik. Auch die Reichsstädte verstanden sich als Republiken. Die römische Jahreszahl ergibt 1717.

große Fürstentümer bzw. Grafschaften wie z. B. Hohenlohe oder Waldburg bis hin zu einer Menge kleiner und kleinster Herrschaften bis hinab zum Freien Reichsritter.

Die Staatlichkeit kleiner Reichsstädte und Adels-herrschaften war unterentwickelt, und folglich auch ihr Schulsystem. Was konnte man von kleinen Reichsstädten wie Bopfingen, Giengen oder Buchau mit rund tausend oder gar noch weniger Einwohnern an Bildung erwarten? Hier gab es einen gewissen Elementar-Unterricht, aber alles, was darüber hinaus ging, wird man vergeblich suchen. Der Pfarrer erteilte Lateinunterricht, aber ansonsten musste man zusehen, dass man begabte Kinder in auswärtigen Schulen unterbrachte².

Die Herrschaften der niederadligen freien Reichsritter verfügten oft nicht über mehr als ein einziges Dorf und waren meist – z. B. was den Besitz der hohen Gerichtsbarkeit anging – auch nicht in vollem Maße souverän. Je nach Umfang und Ehrgeiz der einzelnen Herrschaften fand man zwar durchaus unterschiedliche Verhältnisse vor, aber grundsätzlich gilt, dass die schulischen Verhältnisse in den Ritterherrschaften dürftig bis elend waren. Die Hebung der schulischen Verhältnisse war für den durchschnittlichen Reichsritter kein Herzensanliegen, das ihm schlaflose Nächte bereitet hätte.

Wenn man die unterentwickelte staatliche Struktur der meisten dieser winzigen Herrschaften anschaut, erstaunt dies nicht. Wenn der gesamte Herrschaftsapparat einer Ritterschaft nur aus einem Amtmann, einem Schreiber, einem Pfarrer und einem Schulmeister bestand, dann war klar, dass keine ausdifferenzierten Schulen zu erwarten waren. Die Ritter waren i. d. R. viel zu finanzschwach, als dass nennenswerte Geldbeträge für die Bereitstellung von Schulräumen oder Schulmeistern vorhanden waren. Natürlich konnten sich auch Reichsritter nicht völlig an den Tendenzen der Zeit vorbeistehlen und mussten pro forma für den Schulbesuch der Untertanen etwas tun, – aber in der Praxis gab es allemal Wege, sich dieser Verpflichtungen zu entziehen. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Die katholischen Herren von Rechberg beispielsweise scheinen sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem Ausbau von Schulen für ihre Untertanen näher befasst zu haben. Maximilian Emanuel von Rechberg erkannte den Nutzen der Schule und setzte sich seit den späten 1770er-Jahren für den Ausbau eines modernen Elementar-Schulwesens in seiner Herrschaft ein. In acht rechbergischen Orten gründete er Schulen und brachte so – spät genug – das rechbergische Schulwesen auf einen Stand, den Württemberg schon seit dem 16. bzw. 17. Jahrhundert hatte³.

Noch dramatischer waren die Verhältnisse bei einem ganz kleinen Geschlecht wie den Sturmfeder von Oppenweiler. Obwohl die Sturmfeder freie Reichsritter waren, standen sie in enger Abhängigkeit von Württemberg. Das Backnanger Dekanat als Aufsichtsbehörde über den Oppenweiler Pfarrer hatte nie Gutes über die dortigen Verhältnisse zu vermelden. 1741 hieß es, dass der Freiherr seit sage und schreibe 60 Jahren – also seit 1680 – sich der Pflicht entziehe, die schulischen Verhältnisse zu bessern. Der Schulmeister werde als Schreiber für die freiherrliche Verwaltung eingesetzt und stehe oft nicht für den Unterricht zur Verfügung. Zwar wurde schließlich ein Schulhaus gebaut, aber dieses war noch Mitte des 19. Jahrhunderts in so erbärmlichem Zustand, dass es sogar an einem Klo für die Schulkinder fehlte⁴. Ähnliche Verhältnisse wie in Rechberg und bei den Sturmfeder wird man in den ritterschaftlichen Gütern allgemein voraussetzen können.

Kaum anders als bei der Ritterschaft sah es auch in den kleineren Hochadelsterritorien aus, z. B. in der Grafschaft Limpurg. Sie war an sich klein und wurde nach dem Aussterben der Schenken von Limpurg 1713 unter deren Schwiegersöhnen weiter zersstückelt. Gaildorf blieb zwar so etwas wie die Hauptstadt, – aber zu einem Gymnasium brachte es

Gaildorf nicht. Das ganze 18. Jahrhundert wurde um die Einführung von Sommerschulen in den Dörfern gestritten, während die Winterschulen bereits akzeptiert waren. Sommerunterricht wurde von den Dorfbewohnern abgelehnt, da man die Kinder als Arbeitskräfte brauchte.

Pfarrer Heinrich Prescher, der 1789/90 mit seiner *Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg* eine der ersten seriösen landesgeschichtlichen Arbeiten überhaupt schrieb, teilt befriedigt mit, dass es im Limpurgischen nunmehr endlich gelungen sei, die Sommerschulen durchzusetzen. In Gaildorf selbst gab es eine kleine Lateinschule, deren Präzeptor seit der Reformationszeit amtierte. Sie war aber mit der deutschen Schule insofern liiert, als die Lateinschüler einen Teil der Oberklasse der Gaildorfer Schule insgesamt bildeten⁵.

Große Reichsstädte wie Rottweil und Hall verfügen über Gymnasien

Ganz anders waren die Verhältnisse in den größeren Territorien der Reichsstädte. Als erstes Beispiel sei das katholische Rottweil genannt. Rottweil besaß nach Ulm und Schwäbisch Hall von allen südwestdeutschen Reichsstädten das größte Territorium. Die einst wohlhabende Stadt hatte im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten. Dennoch legte man größten Wert darauf, nach dem Krieg das Schulwesen der Stadt wieder herzustellen: Nachdem anfangs noch *des verstorbenen Schulmeisters Töchterlein* als Aushilfslehrerin geamtet hatte, stellte man 1660 wieder einen regulären deutschen Schulmeister und 1665 zusätzlich einen *Mädlin-Schulmeister* ein.

Bedeutend waren die Veränderungen im Gymnasialbereich. Rottweil hatte schon 1630 ein eigenes Gymnasium eingerichtet, das aber in den Turbulenzen des Krieges schweren Schaden genommen hatte. Da sich die Stadt allein nicht zutraute, das Gymnasium wieder in einen guten Stand zu versetzen, wandte man sich 1652 an die Jesuiten. Diese nahmen noch im selben Jahr den Schulbetrieb auf. Schon zwei Jahre danach brachte man es auf 90 Schüler – in dem vom Krieg ausgebluteten Land eine enorme Zahl. Das Rottweiler Gymnasium genoss einen ausgezeichneten Ruf und nahm über das reichsstädtische Gebiet hinaus Schüler vom Hegau bis zum mittleren Neckar auf.

Die schlecht bezahlten Jesuiten verließen 1671 die Stadt. Es gelang, an ihrer Stelle 1673 die Benediktiner zu engagieren, die anspruchsvolle monatliche Disputationen und barockes Schultheater einführten. 1691 verließen nach Streitigkeiten die Benediktiner Rottweil wieder, und im Jahr darauf kehrten die

Jesuiten zurück, die man diesmal finanziell besser ausstattete. 1702-1712 baute die Societas Jesu ein eigenes Kolleg, das mit Lehrstühlen für Logik und Moraltheologie, Philosophie und Kanonisches Recht ausgestattet wurde. In Anlehnung an das Kolleg errichtete die Stadt einen Neubau für das Gymnasium, das von nun an – in Verbindung mit dem Kolleg – als Lyzeum bezeichnet wurde. Die Bibliothek konnte in den 1730er-Jahren durch Stiftung mehrerer Privatbibliotheken erheblich vergrößert werden.

Das Lyzeum bestand bis zum Ende der Reichsstadtzeit, allerdings unter geänderten Rahmenbedingungen. 1773 löste der Papst den Jesuitenorden auf. Die Stadt wurde notgedrungen und wider Willen Schulträger. Die Jesuiten, die nun als einfache Pfarrer auftraten, verschwanden bis zum Ende der Reichsstadt 1802 fast ganz aus dem Lehrkörper⁶.

Das evangelische Schwäbisch Hall war von der Größe her mit Rottweil vergleichbar. In Hall ist eine Lateinschule seit dem frühen 14. Jahrhundert belegt. Im Zuge der Reformation wurde die Schule ins Barfüßerkloster verlagert. Der Reformator Johannes Brenz berief Sebastian Coccius als Hauptlehrer.

Motetto à 4. Voc. c. r. g. Passus: (Mott. 4. V. Coccius) 3. 12. Nov. 1782. 57.

Magna sunt, magna, et admirabilia opera tua, magna
 magna, et admirabilia sunt, admirabilia opera tua,
 • Domine Deus omnipotens: Justa, et verasunt vias tuas,
 et veras, verasunt vias tuas, Rex seculorum! Rex seculorum, se-
 culorum. Qui, qui non timebit te, te Domine, et magnificabit
 nomen tuum, quis, quis, quis non timebit te, quis, quis,
 quis non timebit te, te Domine, quis, quis, Domine, non

Ein Blatt aus dem Liederbuch der Contubernalen (1727–1812), Schülern des Haller Gymnasiums.

Ähnlich wie in Rottweil gab es auch in Hall im 17. Jahrhundert eine entscheidende Erweiterung der bestehenden Anstalt: Seit 1654 wurde die Schule als Gymnasium illustre weitergeführt. Hier wurde nicht mehr nur Latein, sondern auch Hebräisch und Philosophie gelehrt, außerdem Öffentliches Recht und Naturwissenschaften. Das Haller Gymnasium, dessen Matrikel vor wenigen Jahren ediert wurde, zog Schüler aus den benachbarten Staaten an, und zwar bis nach Augsburg, Frankfurt, Nürnberg und Stuttgart hin. Mit der Haller Schule verbunden war seit dem frühen 16. Jahrhundert ein sog. Contubernium, d. i. eine Stiftung für den Chorgesang. Dort wurden kostenlos dreizehn musikalisch begabte Knaben aufgenommen. Neben der musikalischen Ausbildung hatten sie das Recht, den Unterricht an der Lateinschule bzw. am Gymnasium zu besuchen⁷.

Anders als Rottweil und Schwäbisch Hall lag Esslingen unmittelbar im Zentrum der württembergischen Besitzungen. Die Stadt schloss sich, ebenso wie Württemberg, der Reformation an, und das esslingische Patriziat war mit der württembergischen Ehrbarkeit durch zahlreiche Eheverbindungen eng verwandt.

Ein Gymnasium, wie es Rottweil und Schwäbisch Hall einrichteten, besaß Esslingen nie. Man beließ es bei einer seit dem 13. Jahrhundert nachweisbaren Lateinschule. Die gelegentlich verwendete Bezeichnung «Pädagogium» für die Lateinschule darf über deren bescheidenen Status nicht hinwegtäuschen. Der Rektor des Pädagogiums wurde so besoldet wie der fünfte Pfarrer der Stadt, was das bescheidene Prestige der Schule unterstreicht. Immerhin gab es ein Alumneum. Das war ein kleines Internat für acht Schüler. Deren Hauptaufgabe war der Chorgesang in den Esslinger Kirchen. Das Esslinger Alumneum glich also dem Haller Contubernium.

Als Esslingen dann im Jahre 1802 württembergisch wurde, hatte Herzog Friedrich versprochen, das Alumneum zu erhalten. Bei der Neuordnung des höheren Schulwesens im nunmehrigen Königreich Württemberg hielt Friedrich dieses Versprechen insofern ein, als das Alumneum in das erste württembergische Lehrerseminar umgewandelt wurde.

Man würde das Bildungswesen Esslingens nicht vollständig darstellen, wenn man nicht auf eine Art Privatunterricht einginge, den studienwillige Esslinger bei den lokalen Konsulenten und Schreibern bekamen. Wenn man dort zusätzlich zum Latein, das man in der Lateinschule gelernt hatte, noch etwas Juristerei und Schreiberwesen lernte, genügte das vollkommen, um an einer Universität ein Studium aufnehmen zu können⁸.

Schwäbischer Heimatkalender 2007



In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein,
dem Schwäbischen Heimatbund,
dem LandFrauenverband Württemberg-Baden
und dem NABU Baden-Württemberg

Herausgegeben von Karl Napf
118. Jahrgang

132 Seiten mit zahlreichen Farb- und s/w Abbildungen. Kart.
€ 9,60 (unverbindliche Preisempfehlung)

ISBN 3-17-019340-6

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711/7863 - 7280 · Fax 0711/7863 - 8430

Die Fugger: die ersten „Global Players“



Mark Häberlein

Die Fugger
Geschichte einer
Augsburger
Familie (1367-1650)

2006. 260 Seiten. Abb.
Kart. € 28,-
ISBN 3-17-018472-

Professor Dr. Mark Häberlein
ist ordentlicher Professor für
Neuere Geschichte an der
Universität Bamberg.

Wie keine andere Familie verkörpern die Fugger wirtschaftlichen Erfolg und soziale Aufstiegschancen des süddeutschen Bürgertums an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Unter der Leitung Jakob und Anton Fuggers baute die Familienfirma binnen weniger Jahrzehnte das größte europäische Handels- und Bergbauunternehmen seiner Zeit auf. Als Geldgeber des Kaisers und als Bankiers der römischen Kurie spielten die Fugger eine wichtige Rolle bei der Finanzierung der europäischen Politik. Ihr Erfolg ermöglichte ihnen den Kauf großer Landgüter in Schwaben und den Aufstieg in den Reichsadel. Als überzeugte Anhänger der alten Kirche exponierten sie sich in den konfessionellen Auseinandersetzungen der Reformationszeit. Als Stifter, Sammler und Mäzene prägten sie die Kultur der süddeutschen Renaissance.

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711/7863 - 7280 · Fax 0711/7863 - 8430

*Größere weltliche Territorien wie Hohenlohe –
König Friedrich hebt fast alle Gymnasien auf*

Die größeren, 1806 mediatisierten Adelsherrschaften wie Hohenlohe, Oettingen oder Löwenstein hatten durchaus staatlichen Charakter. Es gab mehrere Städte, darunter meist auch eine – oder gleich mehrere – Residenzstädte, ferner ein mehr oder minder ansehnliches Territorium mit einer Anzahl Dörfer. Grundsätzlich war das Schulwesen dieser etwas größeren Territorien wesentlich differenzierter und auch in einem deutlich besseren Zustand als in den Klein- und Kleinstterritorien.

Hohenlohe z. B. war ein weit größeres Territorium als Limpurg. Allerdings teilte Hohenlohe mit Limpurg das Schicksal einer Aufteilung in verschiedene Linien. Das Bildungssystem Hohenlohes geht zurück auf die Stiftsschule in Öhringen. Noch vor der Reformation wurden hier auch bürgerliche Schüler unterrichtet. Mit der Einführung der Reformation 1544 wurde das Stift aufgehoben und als gräfliche Schule weitergeführt. Die Schulordnungen des 16. Jahrhunderts betonten dennoch die Kontinuität zur alten Stiftsschule. Die III., die niedrigste Klasse entsprach einer Grundschule, die beiden Oberklassen führten zur Lesefähigkeit der lateini-



Friedrich David Gräter (1768–1830), war Rektor des Gymnasiums in Schwäbisch Hall und seit 1818 auch in Ulm. Als Gelehrter und Schriftsteller beschäftigte er sich unter anderem mit dem deutschen Altertum.

schen Klassiker. 1571/82 erfolgte die Umwandlung der Schule in das Gymnasium Hohenloicum, die zentrale Bildungsstätte aller hohenlohischen Linien.

Typisch war die Praxis, dass derjenige Lehrer, der eine höhere Klasse unterrichtete, über den Lehrern der Unterklassen stand. Der Lehrer der Abschlussklasse war zugleich Rektor. Der Lehrberuf war oft nicht allzu beliebt. Ein Gutteil der Lehrer versuchte deshalb, in den besser bezahlten Pfarrdienst zu kommen. Außer Latein wurden im Gymnasium Hohenloicum auch Griechisch und Hebräisch gelehrt. Dass auch Religion und Musik eine wichtige, Mathematik eine eher unwichtige Rolle spielten, war selbstverständlich.

Seit dem 18. Jahrhundert wurden neue Fächer aufgenommen – Französisch, Deutsch und Realien wie Geschichte, Geographie oder Biologie. Offenbar eine Übernahme vom katholischen Jesuitentheater war das in Öhringen gepflegte Theaterspiel, in dem die Schüler ihr Auftreten und ihre Sprache schulen konnten. Das Alter der Schüler war schon beim Schuleintritt sehr unterschiedlich und konnte in der Abschlussklasse zwischen etwa 14 und 19 Jahren liegen.

Das hohenlohische Gymnasium in Öhringen hatte anfangs keine geringere Qualität als die reichsstädtischen Gymnasien. Im 18. Jahrhundert fiel es jedoch zurück. Die hohenlohischen Fürsten waren nicht in der Lage und nicht gewillt, das nötige Geld für die Anstellung guter Lehrer auszugeben. Auch die materielle Ausstattung des Gymnasiums ließ damals immer mehr zu wünschen übrig. Das Ende des Öhringer Gymnasiums kam nach der Annexion durch Württemberg und mit der Reorganisation des württembergischen Schulwesens 1811. Erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts konnte sich die Anstalt mühsam wieder zum Lyzeum, Progymnasium und schließlich Gymnasium hocharbeiten⁹.

In ähnlicher Weise könnte man die Schulgeschichte aller Reichsstädte und Territorien darstellen. Selbstverständlich besaß Ulm eine bedeutende Schule¹⁰, ähnlich Heilbronn¹¹, während die Reutlinger Verhältnisse¹² eher denen in Esslingen glichen. Auch die Verhältnisse in Schwäbisch Gmünd blieben vergleichsweise bescheiden¹³. Das gilt auch für die übrigen, hier nicht weiter erwähnten ehemaligen Reichsstädte. Gegenüber dem bisher Gesagten fundamental Neues würde man indessen nicht finden.

1811 schloss König Friedrich von Württemberg die meisten neuwürttembergischen Gymnasien. Wie kam es dazu? In der Regel hatte sich Württemberg, als es 1802/03 die Reichsstädte annektierte, im Reichsdeputationshauptschluss verpflichtet, die jeweiligen Bildungsinstitutionen zu erhalten. Die

brutalen Schließungen von 1811 wirkten angesichts dessen in der Tat wie schnöder Wortbruch und richteten unbestreitbar auch einen schweren bildungspolitischen Kahlschlag an. König Friedrich und seine Juristen sahen sich aber im Recht: Zwar galt die Bestandsgarantie für die Bildungseinrichtungen, wie sie im Reichsdeputationshauptschluss festgelegt worden war, als Reichsrecht in vollem Umfang. Aber das Reich war ja 1806 untergegangen – und ergo gab es nach württembergischer Rechtsauffassung auch kein Reichsrecht mehr. D. h. letztlich war Napoleon die Ursache für den Untergang der reichsstädtischen und fürstlichen Gymnasien – König Friedrich war nur sein allzu williger Vollstrecker¹⁴.

Geistliche Herrschaften – Universität der Jesuiten, aber keine Akademie der Benediktiner

Neben den weltlichen Herrschaften machten die geistlichen einen maßgeblichen Teil der südwestdeutschen Kleinterritorien aus. Gemeint sind Reichsklöster wie Ellwangen, Neresheim, Obermarchtal, Schöntal, Schussenried, Zwiefalten usw. Indessen entwickelten auf dem Feld der Bildung keineswegs nur die reichsfreien Herrschaften eigenes Profil, sondern auch landsässige Klöster¹⁵. Die katholisch gebliebenen Klöster waren durch die Reformation im 16. Jahrhundert in eine tiefe Legitimitätskrise geraten. Bereits seit dem Konzil von Trient zeichnete sich indessen ein Wandel ab. Zunächst war es der neue Orden der Jesuiten, von dem neue Impulse ausgingen – auch und gerade auf dem Gebiet von Wissenschaft und Bildung. Viele Jesuitengymnasien übertrafen binnen weniger Jahrzehnte das protestantische Bildungswesen an Qualität. Eine zentrale Rolle spielte die Mitte des 16. Jahrhunderts gegründete Jesuitenuniversität in Dillingen, die maßgeblich an der katholischen Gegenoffensive beteiligt war.

Man darf den Blick aber nicht nur auf die Jesuiten richten. Auch die Benediktiner begannen sich seit dem 17. Jahrhundert wieder auf ihre alten Bildungstraditionen zu besinnen. Trotz des Dreißigjährigen Krieges war der geistig-kulturelle Aufstieg der Klöster nicht zu bremsen. Im 18. Jahrhundert waren die Klöster Kultur- und Bildungszentren von hohem Rang. So wie die Jesuiten in Dillingen eine Universität betrieben, betrieben die Benediktiner seit 1623 ihre Universität in Salzburg. Viele Mönche aus Südwestdeutschland wurden nach Salzburg zum Studium geschickt. Aber auch in Südwestdeutschland selbst versuchten die Benediktiner eigene Hochschulen zu gründen. Schon 1542–1546 gab es einen ersten Versuch, eine gemeinsame Benediktinerakademie in Ottobeuren zu betreiben. Einen zweiten

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

Anlauf für eine Hohe Schule der Benediktiner gab es zwischen 1623 und etwa 1656 in Ummendorf, und auch das bereits erwähnte Kolleg in Rottweil (zwischen 1673 und 1691) hatte universitären Ehrgeiz. Ein letzter Versuch, eine eigene benediktinische Hochschule in Schwaben zu schaffen, wurde 1752 mit einer Akademie der Wissenschaften in Kempten unternommen. Aber auch die Kemptener Akademie war nur kurzlebig und ging schon im Jahre 1754 wieder ein¹⁶.

Obwohl die Versuche der Benediktiner, parallel zum jesuitischen Dillingen eine eigene schwäbische Benediktinerhochschule zu schaffen, allesamt scheiterten, stand das benediktinische Bildungswesen im 18. Jahrhundert im höchsten Ansehen. Außerhalb des späteren Königreichs Württemberg war es u. a. das Kloster St. Blasien, das unter dem herausragenden Abt Martin Gerbert zu einem führenden Zentrum der Wissenschaft wurde. Die übrigen schwäbischen Benediktinerklöster standen im 18. Jahrhundert St. Blasien, was Begeisterung für die Wissenschaft und was Bildungseifer anging, kaum nach. Die neue Kraft der Benediktiner war so groß, dass es sogar zu innerkatholischen Spannungen kam. Insbesondere konnten es die Jesuiten nur schwer verwinden, dass ihnen die Benediktiner auf dem Gebiet von Wissenschaft und Bildung wieder Konkurrenz machten.

Charakteristisch für die wieder erstarkte kulturelle Ausstrahlungskraft der Klöster waren nicht zuletzt die architektonisch grandios gestalteten und inhaltlich hervorragend bestückten Klosterbibliotheken des 18. Jahrhunderts. Sie stellten an Umfang und Ausstattung i. d. R. die Bibliotheken der reichsstädtischen Gymnasien und erst recht die Bibliotheken in den Schulen der Adelsterritorien bei weitem in den Schatten. Außerdem legten etliche Klöster naturwissenschaftliche Sammlungen an. Mancherorts richtete man sogar astronomische Observatorien ein, sodass man die Klöster als Zentren der damaligen Wissenschaft bezeichnen muss, – und die Wissenschaft ist allemal die Mutter eines guten Schulwesens.

Bei der Tätigkeit der diversen Orden für die Bildung muss man verschiedene Konzepte unterscheiden: Zum einen gab es Bildungsstätten – also Schulen – innerhalb der verschiedenen Klöster selbst. Zum andern wurden die Orden aber auch außerhalb der Klostermauern aktiv, so wie z. B. im vorderösterreichischen Rottenburg¹⁷. Auch in Ehingen waren die Benediktiner aktiv. Sie gründeten dort 1653/86 ein Gymnasium, das über das Ende des Alten Reichs hinaus existierte. Allerdings hatten die Reformen Maria Theresias auch im vorderösterreichischen

Ehingen ihre Auswirkungen. Nach 1760 wurden die Benediktiner aus ihrer Position im dortigen Schulwesen verdrängt und mussten sich der Staatsaufsicht unterstellen¹⁸.

Jesuiten in Ellwangen: Schülerzentrierter Unterricht – Benediktiner in Neresheim: moderne Elementarschule

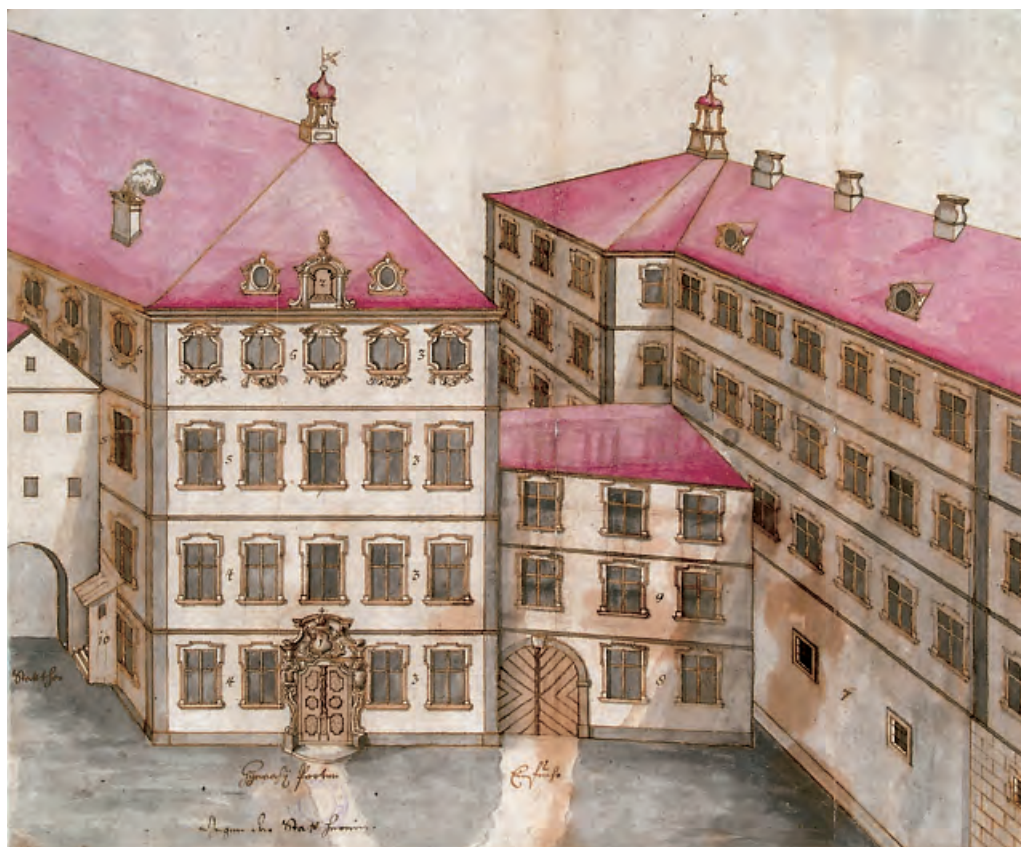
Näher eingegangen sei auf Ellwangen. Das dortige Kloster und spätere Chorherrenstift verfügte selbstverständlich über eine eigene Stiftsschule, deren Verhältnisse denen von Öhringen glichen. Da in Ellwangen nie die Reformation Einzug hielt, bedeutete das 16. Jahrhundert keinen Bruch in der Stiftsschultradition¹⁹. Als um 1600 in Ellwangen die Jesuiten Fuß gefasst hatten, war deren Engagement im Bildungswesen fast zwangsläufig. Wegen des 30-jährigen Krieges kam es erst 1658 zur Gründung der Ellwanger Jesuitenschule.

Wie bei den Jesuiten üblich, spielte das Schultheater eine große Rolle. 1720 begann der Bau eines Kollegs und eines Gymnasiums. Im Gymnasium neu war die Philosophie, ferner die Physik und die Metaphysik, später auch die Theologie und seit Mitte des 18. Jahrhunderts Französisch und Italienisch. Im Collegium wurden zusätzlich noch Moraltheologie und kanonisches Recht gelehrt. Auch nach heutigen Maßstäben geradezu revolutionär war die für Jesuitenschulen typische Einführung der sog. Schülerakademien. Das war ungefähr das, was man heutzutage als schülerzentrierten Unterricht bezeichnen würde. Die Schülerakademien waren Lerngruppen, in denen Schüler zu gewissen Zeiten unter eigener Regie lernten. Ein Lehrer war zwar mit dabei, sollte sich aber im Hintergrund halten und nur als Ratgeber mit eingreifen.

Wie in Rottweil traf die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 die Ellwanger Bildungsinstitutionen hart. Man beschäftigte aber die Jesuiten, soweit sie nicht nach Dillingen abwanderten, als Weltgeistliche weiter. Die Jesuitenanstalten wurden nun vom ellwangerischen Staat betrieben, dessen Geldmangel das Kolleg in zunehmende Schwierigkeiten brachte. Als Württemberg 1802 Ellwangen übernahm, hatte sich die Stimmung dort völlig gegen das teure Kolleg und das Gymnasium gedreht. Es waren ausgerechnet die Ellwanger Bürger, die ein Ende ihres Kollegs forderten. Man wollte lieber eine Kaserne in den Mauern des Kollegs – ein Wunsch, den Friedrich von Württemberg nur allzu gerne erfüllte.

Ellwangen kann als Beispiel für jesuitische Bildungsaktivitäten gelten, Neresheim als eines der Benediktiner. Neresheim war erst 1764 reichsunmittelbar geworden. Sein Schulwesen erlebte zwischen

Diese farbige Ansicht ist um 1720 entstanden und zeigt das Ellwanger Jesuitenkolleg und das Gymnasium von der Stadtseite her. Auf der linken Seite ist das Jagsttor zu sehen, eines der Stadttore.



1764 und 1803/06 eine Blüte, deren Wirksamkeit weit über den Klosterbereich hinausging. Neresheims Bedeutung liegt insbesondere im Bereich der Elementarbildung. Wenn Neresheim hier so überragende Bedeutung gewann, so hat dies verschiedene Ursachen. Neresheim orientierte sich an Österreich. Dieses aber hatte, was die Elementarschulen anging, die Ideen des Abtes Felbiger aus dem schlesischen Sagan übernommen. Über Österreich fanden die Ideen aus Sagan Eingang in Neresheim.

Drei dortige Mönche spielten hier eine besondere Rolle: der Philosophie-Professor Benedikt Maria Werkmeister und dessen Schüler Beda Pracher und Karl Aloys Nack. Insbesondere Nack hat für die Neresheimer Normalschulen eine herausragende Bedeutung. Das Neresheimer Modell und Nack als Person waren derart erfolgreich, dass Herzog Carl Eugen 1787 Nack als Hofprediger nach Stuttgart holte. Der neu gewählte Abt Dobler holte Nack dann zwar wieder zurück nach Neresheim, wo er 1790 eine maßstabsetzende Schulordnung verfasste. Aber nach der Aufhebung der Klöster im Zuge der Säkularisation prägte Nacks Modell das Schulwesen des neuen Königreichs Württemberg entscheidend mit.

Worin lag das Neue der Neresheimer Ideen? Nack und seine Mitarbeiter wollten Schulbildung und das Erlernen der elementaren Kulturtechniken für die

Kinder aller sozialen Stände verbindlich machen und dieses Ziel sollte mit ganz neuen Methoden erreicht werden. Wenn man sich das Neresheimer Modell anschaut, dann entdeckt man einerseits Sachverhalte, die heute selbstverständlich erscheinen, die aber damals erst neu gedacht und erfunden werden mussten, andererseits entdeckt man Sachverhalte, die von der heutigen Pädagogik und Didaktik als, wie man meint, völlig neue Errungenschaften angeblich völlig neu herausgefunden werden.

Neu eingeführt wurde die Einteilung der Schüler in Klassen. In den Lateinschulen war das zwar längst üblich, aber in den Elementarschulen hatte man sich bislang wenig Gedanken gemacht, wie der Schulmeister seinen Schülern das Wissen beibrachte. Er wählte meist den Weg des sturen Auswendiglernens im Gesamtverband seiner oft hundert Schüler. Das sollte nun durch ein klassenweises Lernen ersetzt werden, wobei man sich darunter keineswegs getrennte Klassenzimmer vorstellen darf. Die gab es nicht. Der Lehrer arbeitete vielmehr jeweils mit einer Klasse, während den anderen Schülern derweil Selbstbeschäftigung – modern ausgedrückt: Stillarbeit – verordnet wurde. Neu war auch die Forderung nach besserer Qualifikation der Elementarlehrer, die sich bislang zu einem großen Teil aus ehemaligen

Handwerkern rekrutierten. Neu war schließlich auch die Lehrmethode, die anstelle des bloßen Auswendiglernens das Verstehen setzte. Guter Unterricht hatte praktisch, sinnlich und anschaulich zu sein.

Schon die Forderung nach einem praktischen, sinnlichen und anschaulichen Unterricht ist etwas, was auch heute als angeblich neue Erkenntnis der Pädagogik von den Studenten immer wieder gefordert wird. Aber Nacks Modernität geht noch viel weiter: So schlug der Neresheimer Mönch regelmäßige Besuche bei Handwerkern vor, damit die Schüler einen Bezug zur konkreten Arbeitswelt bekämen, – das baden-württembergische Kultusministerium hat dasselbe in den 1990er-Jahren als, wie man meinte, grundstürzende Neuerung ebenfalls angeordnet.

Außerdem standen bei Nack praktische Texte im Vordergrund: Wie schreibt man einen Brief? Wie fasst man ein Bewerbungsschreiben? Wie wickelt man seinen Schriftverkehr mit Behörden ab? Auch das gilt heutzutage in den Haupt- und Realschulen als wesentlicher Inhalt des Deutschunterrichts. Man hat bei all dem den Eindruck, als würde im Bildungswesen immer wieder das Rad neu erfunden, – und selbstverständlich weiß keiner, dass vieles, was in unseren Tagen als angebliche Neuerung eingeführt wird, von Neresheimer Benediktinern oder – wie der schülerzentrierte Unterricht – von Ellwanger Jesuiten bereits vor über 200 Jahren praktiziert wurde.

ANMERKUNGEN

- 1 Für das deutsche Schulwesen – allerdings nur Altwürttembergs – immer noch unverzichtbar: Eugen Schmid: Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg. Stuttgart 1927 und ders.: Geschichte des württembergischen evangelischen Volksschulwesens von 1806 bis 1910. Stuttgart 1933.
- 2 Adolf Diehl: Das humanistische Schulwesen in den Reichsstädten Biberach, Ravensburg, Isny, Leutkirch, Wangen, Buchau, Weilderstadt, Aalen, Bopfingen und Giengen. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg [künftig GhSW]. Hg. v. d. Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. 2. Bd.: Geschichte des humanistischen Schulwesens in den zu Anfang des 19. Jahrhunderts württembergisch gewordenen Landesteilen von 1559–1805, 1. Halbband: Geschichte des humanistischen Schulwesens der Reichsstädte. Stuttgart 1920, S. 589–614.
- 3 Gabriele von Trauchburg: Die Herrschaft Hohenrechberg in der Frühen Neuzeit (1494–1808). – In: Karl Weber, Klaus Jürgen Herrmann (Hg.): Rechberg. Schwäbisch Gmünd 2004, S. 51–89, hier 78 ff.
- 4 Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler. Oppenweiler 1992, S. 110 ff. und insbesondere S. 400–404.
- 5 Heinrich Prescher: Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg. 2 Tle. Stuttgart 1789 und 1790, hier Tl. 2, S. 104 ff, 165.
- 6 Johann Greiner: Geschichte der Schule in Rottweil am Neckar. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 384–465; Winfried Hecht: Rottweil 1643–1802. Die späte Reichsstadtzeit. Rottweil 1999, S. 67–74, 94–100, 180 f., 199 ff.
- 7 OAB Hall 1847, S. 136 ff; Wilhelm Kolb: Schola latina und Gymnasium illustre in Schwäbisch Hall. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 490–587; Andreas Deutsch: Das Ende der Reichsstadt Hall vor 200 Jahren. In: ZWLG 63, 2004, S. 237–270, hier 256 ff.; Andreas Maisch: »Bürgerlich Policey« und »christlich Kirch«: Kirchen- und Schulordnungen der Reichsstadt Schwäbisch Hall. In: Württembergisch Franken 80, 1996, S. 175–200; Walther Ludwig: J.P. Ludwigs Lobrede auf die Reichsstadt Schwäbisch Hall und die Schulrhetorik des 17. Jahrhunderts. In: Württembergisch Franken 74, 1990, S. 247–294.
- 8 Otto Mayer: Geschichte des humanistischen Schulwesens in der freien Reichsstadt Esslingen 1267–1803. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 1–90; Rainer Jooß: Stadtpolitik in Esslingen 1552–1802. Esslingen 2006.
- 9 Adolf Wolf: Lateinische Schule und Gymnasium in Öhringen. In: GhSW. Hg. v. d. Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. 2. Bd.: Geschichte des humanistischen Schulwesens in den zu Anfang des 19. Jahrhunderts württembergisch gewordenen Landesteilen von 1559–1805. 2. Halbband: Geschichte des humanistischen Schulwesens in den landesherrlichen und geistlichen Gebieten. Stuttgart 1920, S. 614–635; Walter Rößler: Das Hohenlohe-Gymnasium. In: Württembergisch Franken 80, 1996, S. 7–64.
- 10 Johann Greiner: Geschichte der Ulmer Schule. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 1–90; Hans Eugen Specker: Ulmer Stadtgeschichte. Ulm 1977, S. 157 ff.
- 11 Gustav Lang: Geschichte des Gymnasiums der Reichsstadt Heilbronn. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 91–203.
- 12 Franz Votteler: Geschichte der Lateinschule der Reichsstadt Reutlingen. In: ebd., S. 327–383; Gerhard Junger: Kirche und Schule am Ende der Reichsstadt Reutlingen in kultur- und sozialgeschichtlicher Fragestellung. In: Reutlinger Geschichtsblätter NF 30, 1991, S. 189–212.
- 13 Bruno Klaus: Geschichte der Lateinschule der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. In: GhSW 2.1 (wie Anm. 2), S. 466–489.
- 14 Deutsch 2004 (wie Anm. 7), S. 257.
- 15 Franz Quarthal: Wissenschaft und Bildung in den ostschwäbischen Reichsklöstern. In: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag. Hg. v. Wilhelm Liebhardt und Ulrich Faust. Stuttgart 2001 (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8), S. 201–226.
- 16 Anton Nägele: Das höhere Schulwesen in den sechs ehemaligen Benediktinerabteien Württembergs. In: GhSW 2.2 (wie Anm. 9), S. 748–964.
- 17 Max Schermann: Geschichte des lateinischen Schulwesens zu Rottenburg a. N. vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1805. In: GhSW 2.2 (wie Anm. 9), S. 1116–1145.
- 18 Joseph Hehle: Geschichte des Benediktinergymnasiums bzw. Lyzeums in Ehingen a. D. (1686–1812). In: GhSW 2.2 (wie Anm. 9), S. 674–747.
- 19 Max Schermann: Geschichte des Gymnasiums zu Ellwangen a. d. Jagst (1460 bis 1802). In: GhSW 2.2 (wie Anm. 9), S. 965–1054.
- 20 Norbert Bayrle-Sick: Katholische Aufklärung als staatsbürgerliche Erziehung. Leben und Werk des Volkserziehers Karl Aloys Nack OSB von Neresheim 1751–1828. St. Ottilien 1995 (zugl. Diss. Augsburg 1994); ders.: Besonders hat uns auch die tolerante Gesinnung gefallen ... Das Schulwesen im Reichsstift Neresheim unter dem Einfluss der Aufklärungsbewegung 1764–1806. In: Alte Klöster, neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze Bd. 2.1: Vorgeschiede und Verlauf der Säkularisation. Hg. v. Hans Ulrich Rudolf. Ostfildern 2003, S. 299–316.